

bannt den Einzelwissenschaftler, der »klassisch isoliert« seine Forschungen betreibt, an den Rand des akademischen Geschehens. Das Profil zielt auf eine klare katholische Identität (also Kirchenbindung) mit der denkbar größten Dialogbereitschaft hin.

Die ersten strukturellen Schritte der Verwirklichung stellt die Entwicklung neuer Studienpläne dar, bei denen interdisziplinäre Veranstaltungen, eine von der gesamten Fakultät getragene Studieneingangsphase und andere Fakultätsmodule im Vordergrund stehen. Hinzu

### »Ernstnehmen jedes Subjektes«

kommt das geplante Bakkalaureatsstudium, das bewusst Studierende anderer Fakultäten zum Kurzstudium der Theologie animieren will. Nicht zu vergessen ist die Konzeption und die Durchführung eines postgraduierten Lehrgangs »Kommunikative Theologie«, bei dem das Ernstnehmen jedes Subjektes (mit seinen Ängsten und Hoffnungen) zum methodischen Grundsatz gemacht wurde und bei dem Lehren und Lernen sich wechselseitig ergänzen.

Schlussendlich ist auch die gezielte Profilierung des Forschungsschwerpunktes »Religion-Gewalt-Kommunikation-Weltordnung« zu nennen, an dem MitarbeiterInnen der vier (von fünf) Institute(n) der Fakultät im intensiven Aus-

Nora Bösch

### Wohin der Geist euch drängt ...

● Seit 1996 bietet die Diözese Feldkirch landesweit Exerziten im Alltag an. Sie sind auf vier Wochen ausgelegt, und es ist vorgesehen, dass sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen täglich eine halbe Stunde Zeit für Betrachtung und Gebet nehmen, einen Tagesrückblick machen

tauschprozess eingebunden sind und im Verlauf der letzten Jahre in mühsamen und konfliktreichen Diskussionen bereits vier gemeinsame Positionspapiere zu brisanten gesellschaftspolitischen Fragen erarbeitet haben. Die konkreten Erfahrungen der an der Fakultät gemachten Interdisziplinarität führten dazu, dass die Gruppe sich nun (erfolgreich) um eine universitätsweite Ausweitung des Programms bemüht.

### Gott oder Götze?

● Was habe ich aber selber aus diesen Erfahrungen der letzten Jahre im Hinblick auf die gestellte Frage gelernt? Begreift man das Theologie-Treiben als problemlose Theorien- und Bücherproduktion, so wird man die gegenwärtigen Sachzwänge und auch die Maßnahmen, die den Fakultäten aufgezwungen wurden, als Beweis dafür werten, dass die Universität aufgehört hat, ein privilegierter Ort des Theologie-Treibens zu sein. Sie bleibt es aber weiterhin, wenn man an ihr paradigmatisch jene Konfrontationen führt, die für unsere gesamte Gesellschaft von entscheidender Bedeutung sind. So altertümlich die Formulierung auch klingen mag: Es ist immer noch die Konfrontation mit den Fragen: Gott oder Götze? Wahrheit oder Beliebigkeit? Gewaltfrei oder mit Gewalt?

und wöchentlich einen Begleitabend in der Gruppe besuchen. Die Begleiter und Begleiterinnen der Gruppen nehmen selbst an den Vorbereitungsexerziten im November teil. Nach dieser Erfahrung begleiten sie in der Fastenzeit die Gruppen in den Pfarreien.

## Vorbereitung

● Es ist November. Wieder sitzen sie da – eine bunt gemischte Gruppe aus Laien, Priestern und Ordensleuten, um sich selbst auf das Angebot der Exerzitien im Alltag einzulassen, das sie in der kommenden Fastenzeit in ihren Pfarreien anbieten möchten.

Manche sind neu in der Runde, manche sind schon erfahren und zum fünften Mal dabei, manche waren jahrelang Teilnehmer in einer Gruppe, bevor sie sich nun daran wagen, selbst eine Gruppe zu begleiten.

Sie werden in den kommenden vier Wochen nicht nur die Texte und Betrachtungen kennen lernen. Sie werden vielmehr auf ihrem persönlichen Übungsweg erkennen, welch hohe Anforderung es ist, ein geregelt Gebetsleben in einem oft so vollen Alltag unterzubringen. Sie werden ihre Aufmerksamkeit darauf richten, Gott in ihrem Alltag zu finden. Als Gruppe werden sie diesen Weg gehen und sich gegenseitig Hilfe und Unterstützung sein bei den Fragen, die durch diese Übungen auftauchen.

Was motiviert sie, diesen Weg zu gehen und wieder Gruppen zu leiten? Zuerst einmal tun sie es für sich selbst. Obwohl viele von ihnen in der Pastoral tätig sind, führt das eigene Gebetsleben

### »gemeinsam auf dem Weg«

oft ein Schattendasein. In einem manchmal über-vollen Alltag machen sie sich während dieser Zeit auf die Suche danach, wo und wie Gott ihnen in ihrem Alltag begegnen will.

Sie spüren, dass es ihnen gut tut, mit einer Gruppe gemeinsam auf dem Weg zu sein, um sensibler und aufmerksamer für ihr eigenes Leben zu werden. Vor allem den Austausch mit den anderen während der Begleitabende schätzen sie sehr. Sie merken, wie wichtig der Rückhalt der

Gruppe und die Gespräche mit den anderen sind: Ist doch hier Raum, mit den eigenen Fragen und Zweifeln vor Gott nicht allein zu sein.

Der Wunsch, Gruppen zu begleiten, kommt bei den meisten aus dieser eigenen Erfahrung. Die GruppenleiterInnen verstehen sich auch nicht als die »Experten«, die wissen, wie »es geht«. Sie fühlen sich als Mitgehende auf diesem Weg zu einer tieferen Spiritualität, die Impulse geben, damit die TeilnehmerInnen selbst spüren, wo und wie ihr eigener persönlicher Weg weiter geht. Ihre wichtigsten Qualitäten sehen sie darin, begleitend, mütterlich, fürsorglich da zu sein, wirklich zuzuhören und Hilfen für das Beten und Besinnen im Alltag zu geben, wo es nötig ist. Doch auch sie bleiben Suchende, die sich an den Begleitabenden durch die Erfahrungen der Gruppenmitglieder beschenken lassen.

## Andere begleiten

● Trotz der Teilnahme an den Vorbereitungs-exerzitien ist die Begleitung der Gruppen für viele eine Herausforderung. Denn die Vorbereitung nehmen die meisten sehr ernst. Eine Frau erzählt, dass sie sich auf jeden Abend stundenlang vorbereitet, immer schriftlich, damit sie nur ja nichts vergisst. Sie nimmt diese Mühe auf sich, denn es ist ihr ein großes Anliegen, über den Glauben, den sie für sich selbst entdeckt hat, mit anderen Menschen zu sprechen.

Aber auch die beste Vorbereitung kann nicht alles berücksichtigen. So werden vor allem die Begleitabende Orte lebendigen Glaubens, wo gemeinsames Suchen und Fragen, Zweifeln und Hoffen Raum findet. Eine Schwester berichtet, dass sie mit Fragen nach dem Glauben regelrecht überhäuft worden ist – Fragen, die sie sich selbst nicht oder schon lange nicht mehr gestellt hat. Sie konnte sie nicht immer gleich beantworten

und versprach dann, bis zum nächsten Abend Antworten auf diese Fragen zu finden.

Eine andere Begleiterin berichtet von einer Teilnehmerin, die wenige Wochen zuvor Witwe geworden war. Im ersten Moment war die Unsicherheit groß, wie sie als Leiterin mit dieser Situation umgehen soll. Doch »es ergab sich«. Und die betroffene Frau fühlte sich in ihrem Schmerz angenommen, konnte ihn einbringen und mit Hilfe der Gruppe lernen, erste Schritte in ihrem veränderten Leben zu gehen.

Auch die TeilnehmerInnen machen an diesen Begleitabenden oft ganz neue Erfahrungen. Eine Begleiterin erzählt begeistert von diesen Suchwegen. Sie hat festgestellt, dass es vor allem für ältere Menschen etwas völlig Neues war, sich über den Glauben auszutauschen. Das Sprechen

### »etwas völlig Neues«

über die eigene Religiosität war für sie sehr ungewohnt. Doch schon bald waren die Hemmschwellen überwunden und ein breites Fragen trat ein. Und so wurden Fragen des Glaubenswissens genauso erörtert wie die Frage nach der Christusbefolgung im Alltag und dem eigenen, persönlichen Beten. Durch diese Gespräche ist unter den TeilnehmerInnen eine Nähe entstanden, die sich auch weiter in den Alltag hineinzieht.

Der Umgang mit Schuld im eigenen Leben ist eine Schwierigkeit, die oft aufgetreten ist. Durch die Betrachtungen und Gespräche ist sie bewusst geworden und damit auch die Sehnsucht nach Vergebung. GruppenbegleiterInnen berichten, dass es ihnen Leid tat, dass sakramentale Sündenvergebung in den Einzelgesprächen oder auch innerhalb der Gruppe nicht möglich war. Für die Betroffenen war es oft schwierig, mit ihren Anliegen noch zu einem Priester zu gehen. Da tut sich für viele eine Kluft auf.

## Gott im Alltag

● Diese Beispiele sind Erfahrungen aus Gruppen, in denen der/die GruppenleiterIn es auf feinfühlig Weise verstanden hat, allen Platz zu geben. Die TeilnehmerInnen fühlten sich auch mit ihren Schwierigkeiten und Nöten angenommen. Vertrauen schenken, einander glauben und sich auf einen anderen einlassen, sind Grunderfahrungen, um die es in den biblischen Botschaften ständig geht. So entsteht auch eine Ahnung davon, was es heißt, von Gott angenommen zu sein, gerade auch mit den eigenen Schattenseiten und Schwächen. Nicht selten lösen sich »intellektuelle« Glaubensprobleme und Krisen oder werden schwächer, sobald auf der Beziehungsebene Annahme, Geborgenheit und Liebe erfahren werden.

Konkret geht es für die TeilnehmerInnen in den Gruppen darum zu erspüren, wo und wie Gott in ihrem Alltag immer schon da ist. Gelebte Spiritualität versucht immer wieder innezuhalten und aufmerksam dafür zu werden, was mich bewegt und wohin es mich führt. Paulus sagt sehr konkret, dass wir alle in der Verbundenheit mit Gott in Jesus zu einem Leben in Freiheit ermutigt sind. Und die Spuren für ein Leben in Freiheit sind gut an der »Frucht des Geistes« zu erkennen, die Irrwege dagegen an den »Früchten des Fleisches« (vgl. Gal 5). Für diese Bewegungen sensibel zu werden und in der Begleitung aus der eigenen Erfahrung andere aufmerksam zu machen, bedeutet ein konkretes »Theologisieren« und »theologische Praxis« im Alltag.

Zusätzlich zu den eigenen Erfahrungen verweisen die BegleiterInnen auch oft auf Beispiele aus der Geschichte, in denen sich zeigt, dass sich Gott immer wieder konkret auf die Menschen einlässt. Gerade auch die Lebenserfahrungen der Heiligen und die verschiedenen

Bibelstellen können Hilfen sein, sich mit der eigenen Situation darin wieder zu finden und Vertrauen zu entwickeln, dass Gott auch mir jetzt und heute Beistand und Begleiter in allen Phasen meines Lebens ist.

Aus diesem Erleben Gottes ist es nahe liegend, dass der Wunsch entsteht, die Beziehung zu diesem Gott zu pflegen. Die vertrauensvolle Weise, in der die TeilnehmerInnen der Gruppe miteinander umgehen, ist neben anderen Erfahrungen von Zuwendung und Liebe im eigenen Freundes- und Familienkreis eine Chance dafür, zu einer vertrauten Gebetsweise zu finden. Vielleicht ist für die einen oder anderen erfahrbar, dass es auch mit und durch problemhafte Beziehungen zu einer Gottesbegegnung kommen kann, die heilend und befreiend wirkt.

### Auftrag aller

- Die Fähigkeit, Gruppen so zu begleiten, dass diese Einsichten möglich sind, ist nicht nur Priestern, Ordensleuten und Theologen gegeben. Ist doch die Sendung für das Reich Gottes und der Einsatz für die Botschaft des Evangeliums Auftrag aller Getauften und Gefirmten. Laien brin-

gen zudem noch die Erfahrung ihrer eigenen Lebenssituation mit ein.

Leider ist es in der Praxis nicht immer so, dass den Laien-GruppenleiterInnen vor Ort von Seiten des Pfarrers und anderer Hauptamtlicher die Begleitung zugetraut wird. Hier wird oft aus

### »dass sich Gott auf die Menschen einlässt«

Angst und Misstrauen, Neid und Sorge um die eigene Position verhindert, dass sich Leben entfalten kann. Dort, wo es gelingt, ist es nicht nur ein Beitrag zur Verlebendigung der Gemeinden. Es kann sich auch das Kirchenerleben und Kirchenbild verändern, wenn erfahren wird, dass durch das Hören aufeinander ein partnerschaftliches Miteinander zwischen Laien und »kirchlichen Autoritäten« entsteht.

Davon erzählt ein Gruppenleiter lachend, dem ein Teilnehmer am Ende des letzten Abends gesagt hat: »Das wäre Kirche! – worauf er ihm geantwortet hat: »Das ist Kirche!« In diesem Sinn wünsche ich mir, dass immer mehr solche Räume lebendigen Glaubens innerhalb der Kirche aufgetan werden, in denen das gemeinsame Suchen und Fragen nach Gott Platz findet.

Hoffnung ist im Gegensatz zum Optimismus nicht die Erwartung, dass alles gut geht.

Hoffnung ist Engagement in der Gewissheit, dass es Sinn hat, egal wie es ausgeht.

Vaclav Havel